



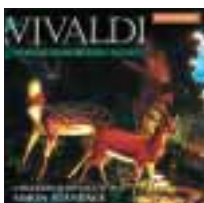
Vorbildlich

Vivaldis berühmteste Flötenkonzerte („La Notte“, „Il Gardellino“) wird man auf dieser CD nicht finden, dafür aber zwei wunderbare Werke in e-Moll (RV 431 und 432, beide nur fragmentarisch erhalten), einen Alternativsatz zu RV 438 und andere hörenswerte Stücke. Das Interesse wird vor allem durch Barthold Kuijken geweckt, der mit einer ungemein präzisen Artikulation den Charakter der Sätze auf den Punkt bringt und eine vorbildlich unsentimentale Lyrik entfaltet. Die Academia Montis Regalis produziert einen griffigen, gut strukturierten Klang, der aufnahmetechnisch etwas hart abgebildet wurde. Nichtsdestoweniger eine sehr erfreuliche Produktion! *M.Hen.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★

Vivaldi, Flötenkonzerte RV 427, 429, 431, 432, 436, 438, 438a, 440 und 533; Barthold Kuijken, Marcello Gatti (Traversflöte), Academia Montis Regalis, Barthold Kuijken (2001)
Opus 111/harmonia mundi CD 30298 (62')



Wenig Spannung

Vivaldis Konzerte für Streichorchester machen wenig Aufsehen. Zu einem solchen Urteil war offenbar bereits Johann Georg Pisendel gelangt, der für Aufführungen in Dresden Bläserstimmen hinzufügte und in mancherlei Hinsicht auch in die Werksubstanz eingriff. Zwei seiner Bearbeitungen dienten zwei weiteren von der Hand Simon Standages als Modell. Die mit den Streichern lediglich unisono geführten Bläser brechen jedoch die klangliche Uniformität noch nicht hinreichend auf. Da Standage seine Leute sehr „korrekt“, ja, fast schon ein wenig steif musizieren lässt, gewinnen die von Vivaldi ohnehin ausgesprochen schematisch geschriebenen Kompositionen kaum eigenes Profil. Und so kommt bei aller Klangschönheit und spieltechnischer Souveränität die Spannung etwas zu kurz. *R.E.*

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Vivaldi, Concerti für Streicher Vol. 2; Collegium Musicum 90, Simon Standage (2000)
Chandos/Koch CD 668 (65')



Schon mit Klarinetten

Der Wallone Gossec wirkte lange Zeit – er wurde 95 Jahre alt – in vielen hohen Pariser Ämtern, und das vor, während und nach der Revolution, eine schillernde Musikergestalt. Seine vier Sinfonien dieser CD orientieren sich an deutschen Vorbildern, etwa aus Mannheim, Wallerstein oder Wien, zeigen aber auch Eigenständiges. So verwendet die „Jagd-Sinfonie“ von 1773 schon Klarinetten, noch vor Mozarts „Pariser Sinfonie“ von 1778. Bei durchweg heiterer Stimmung überrascht immer wieder Originelles – da gibt es Solopassagen von Bläsern, Celli oder Bratschen, Kuckucksrufe, Jagdechos der Hörner. Das attraktive Spiel mit Klangfarben und eingängigen Melodien wird vom Orchester klarschön und beseelt wiedergegeben. *D.St.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Gossec, Sinfonien; Orchestre de Bretagne, Stefan Sanderling (2000)
ASV/Koch CD 1123 (66')



Kriegerische Klänge

Von diesen Sinfonien des Mähren Paul Wranitzky (1756-1808) lenkt die als Portrait der Revolutionskriege zu verstehende „Grande Sinfonie caractéristique“ die größte Aufmerksamkeit auf sich: Ihre programmatischen Sätze, etwa ein „Marsch der Alliierten“, „Das Getümmel einer Schlacht“, ein „Trauermarsch für Louis XVI.“ etc., ergeben eine abwechslungsreiche Bilderfolge mit historischem Hintergrund. Musikalisch sind die anderen Sinfonien aber ergiebiger, vor allem das spritzige Opus 36. Statt Adagio und Menuett sind hier zwei zündende Volkstänze („Russe“ und „Polonese“) zu hören. Bamerts Wiedergabe, in der sich moderne Instrumente mit „schlankem“ Klang und beherztem Zugriff verbinden, ist ein Glücksfall für diese ansprechenden Sinfonien. *afri*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Wranitzky, Sinfonien op. 11, 31 und 36; London Mozart Players, Matthias Bamert (2001)
Chandos/Koch CD 9916 (71')



Vehement

Ein Teil dieser Opernouvertüren ist dem Hörer vielleicht schon aus den Sinfonien op. 18 bekannt, die kurz vor Johann Christian Bachs Tod in London publiziert wurden; die hier vorgestellten Originale sind aber entweder prächtiger (Pauken und Trompeten in „Endimione“) oder reizender (Clarinetten d'amore in „Temistocle“). Wie in allen bisherigen Teilen dieser verdienstvollen Serie gehen Anthony Halstead und die Hanover Band die Musik mit vehementem Impetus an. Das versprüht viel Energie und Musizierlaune, könnte aber durch eine feinere Arbeit mit Klangnuancen noch optimiert werden. Eine lohnende Entdeckung ist die zwölfsätzig Ballettmusik zu „Amadis des Gaules“. *M.Hen.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

J. C. Bach, Opernouvertüren Vol. 3: Endimione, Temistocle, Lucio Silla, Amadis des Gaules; Hanover Band, Anthony Halstead (2000)
cpo/jpc 999 753 (62')



Appetit anregend

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war er der erfolgreichste Opernkomponist: Domenico Cimarosa (1749-1801). Das versteht man sofort, wenn man die hier eingespielten Overtüren hört. Vorgestellt werden als Volume 1 zwölf Overtüren, von der frühesten 1772 zu „Le stravaganze del conte“ bis zur letzten 1794 zu „Penelope“. Mit einer geschmeidigen Melodik, einer absoluten Beherrschung der Formen, mit einer raffinierten Instrumentation und vor allem einer gehörigen Portion Witz hat der wendige Neapolitaner damals seine Zuhörer in Bann geschlagen. Alessandro Amoretti und die Nicolaus Esterházy Sinfonia (leider enthält das Booklet keinerlei Informationen zu den Interpreten) gehen mit diesen stilistischen Eigenheiten souverän um. *I.A.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Cimarosa, Overtüren Vol. 1, Nicolaus Esterházy Sinfonia, Alessandro Amoretti (2000)
Marco Polo/Naxos CD 8.255181 (69')



Grundehrlich

Fast fühlt man sich an die frühen Jahre Goethes erinnert, an seine mit Herder geteilte Begeisterung für das wiederentdeckte Volkslied, für Melodien aus dem Volk. Auch Max Bruch schwärmte von ihnen, allerdings hundert Jahre später, hatte einen „heillosen Respect vor der Gewalt, Einfachheit und Schönheit echten Volksliedes“. Volksmelodien gingen ihm über Kunstmelodien weit hinaus. Bei ihnen suchte er Rettung in seiner melodiolos gewordenen Zeit. Zeichen einer Weltflucht? Die „Schwedischen Tänze“ zeugen wohl davon, vor allem aber die späte Streicherserenade, beide auf nordischen Volksmelodien basierend, doch durch ihre kunstvolle Anordnung und Ausformung weit über das Niveau populärer Unterhaltungsmusik gehoben.

Ebenso zeitbedingt war Bruchs Vorliebe für die Chorballade. Mit „Schön Ellen“ schrieb er sein Erfolgsstück par excellence, traf damit den Nerv seiner Zeit. Sicher, an die psychologisch so verfeinerten Nervenstränge unserer Jetztzeit wird das nicht mehr rühren, aber der Kunstanspruch in diesen musikalischen Schilderungen von Belagerung, Gefecht und finalem Sieg wird doch spürbar durch die grundfeste Ehrlichkeit, welche Bruchs Musik durchzieht. Genau diese Ehrlichkeit, verbunden mit einem einfühlsamen Engagement, zeichnet die vorliegenden Interpretationen aus, im Chor klangschön gerundet, im Orchester prägnant, aber ohne Aufdringlichkeit charakterisiert. Der emotionale Einsatz und die ungekünstelte Direktheit des Zugriffs sprechen für die Musik und sprechen den Zuhörer unmittelbar an.

Werner Pfister

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Bruch, Schön Ellen, Serenade für Streichorchester, Schwedische Tänze; Claudia Braun (Sopran), Thomas Laske (Bariton), Kantorei Barmen-Gemarke, Sinfonieorchester Wuppertal, George Hanson (2001)
MDG/Naxos CD 335 1096 (50')



Gefährliche Untiefen

Seine Vorliebe für exotische Sujets sichert Granville Bantock (1868-1946) einen besonderen Platz in der britischen Musik des frühen 20. Jahrhunderts. Reizvoll und originell ist seine Sprache. Zwar ist sie deutlich geschult an Tschaikowskys sinfonischen Dichtungen, aber verglichen mit seinen Zeitgenossen Stanford, Parry oder Elgar erfri-schend unakademisch. Leider gelingt es Bantock nicht immer, Plattitüden zu vermeiden. So klingt manche Passage nach mittelmäßiger Filmmusik. Handley inszeniert die dekorativen Werke vielleicht zu gewissenhaft. Ein Schuss mehr Übermut würde helfen, die Untiefen eleganter zu umschiffen. *afri*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Bantock, Thalaba the Destroyer, Processional, Caristiona, Vorspiel aus zu The Song of Songs, Auszüge aus Omar Khayyám; Royal Philharmonic Orchestra, Vernon Handley (2001)
hyperion/Koch CD 67250 (76')



Ohne Pathos

Richard Wetz (1875 - 1935) schreibt in seiner 1922 vollendeten dritten Sinfonie op. 48 eine Musik, die in ihrem Charakter und ihrer Ausdruckshaltung von der musikalischen Romantik zehrt. Sie gemahnt denn auch an die Musik Pfitzners, ohne freilich deren zergrübelte, eigensinnige Züge zu teilen. Vielmehr strebt die Wetzsche Musik ins Festliche, Repräsentative und Plakative, Merkmale, die dann der „Gesang des Lebens“ op. 29 auf ein Gedicht von Goethe ganz ausbildet. Werner Andreas Albert ist der richtige Dirigent solcher Musik, der er durch interpretatorische Sachlichkeit und Direktheit das allzu Pathetische, wohl auch die Enge der musikalischen Erfindung nimmt. *G. Sch.*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Wetz, Sinfonie Nr. 3, Gesang des Lebens; Landesjugendchor und Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Werner Andreas Albert (2001)
cpo/jpc CD 999 818 (59')

Tonhalle Düsseldorf

Highlights im Juni

2 SO Ella Sheriff Gesang
Tamir Chasson Klavier
u.a. Mahler, Rubinstein, Eisler, Weill, Milhaud und Gershwin
Palais Wittgenstein

2 SO Deutsche Kammerphilharmonie Bremen
Grigory Sokolov Klavier
Trevor Pinnock Dirigent
Mendelssohn Bartholdy, Beethoven

7 FR Hazy Osterwald Vibraphon
Engelbert Wrobel Klarinette
Anna Larsen Vocal
Tony Daniels Vocal
Peter Fleischhauer Orchesterleiter
King of Swing Orchestra

9 SO Ensemble Contrasts
Kagel

14 FR Düsseldorf Symphoniker
Zdenek Macal Dirigent
Roussel, Bizet, Berlioz

16 SO Düsseldorf Symphoniker
Zdenek Macal Dirigent
Roussel, Bizet, Berlioz

17 MO Düsseldorf Symphoniker
Zdenek Macal Dirigent
Roussel, Bizet, Berlioz

20 DO Heinz Holliger Oboe
Elmar Schmid Klarinette
Klaus Thunemann, Fagott
Radovan Vlatkovich, Horn
Sébastien Risler Klavier
Beethoven, Holliger, Mozart
Robert-Schumann-Saal

29 SA Barbara Hendricks Sopran
Love Derwinger Klavier
Brahms Schubert, Berg, Poulenc, Falla
Robert-Schumann-Saal

Tonhalle Düsseldorf
Ehrenhof 1 • 40479 Düsseldorf
Kartentelefon: 02 11-8 99 61 23
Faxnummer: 02 11-8 92 93 06
Web: www.tonhalle-duesseldorf.de
e-mail: tonhalle@stadt.duesseldorf.de



Stampfen und Plärren

Krysstof Meyer bezeichnet die vierte Sinfonie in seiner Biographie als eines der „erschütterndsten und tragischsten“ Werke Schostakowitschs, da es seine Angst und Verzweiflung zur Zeit des stalinistischen Terrors widerspiegele. Extrem sind neben Besetzungsstärke und Ausmaßen der lediglich dreisätzigen Sinfonie auch die Grellheit und unbarmherzige Härte großer Abschnitte. Fast kein Ton auf den durchweg im Fortissimo zu spielenden ersten acht Partiturseiten, der nicht mit einem Akzent bezeichnet ist. Roshdestwensky und Rattle haben dieses unartikulierte Stampfen, aber auch die sadistische Penetranz der Holzbläser-Staccati deutlich herausgemeißelt. Myung-Whun Chung lässt flüssiger, „musikalischer“ spielen. Er insistiert weit weniger, sondern spart die Energie für Entladungen von Mahlerschen Dimensionen auf. So gelingen schlüssige, beinahe schon wohlgerundete Großformen in transparenten Farben.

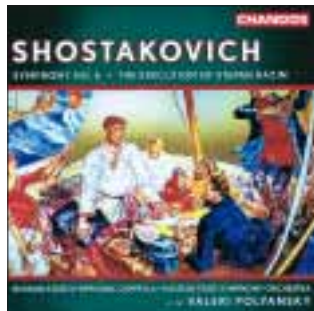
Mit den Krassheiten des Stückes, mit seiner existenziellen Botschaft – so schwer diese im einzelnen auch zu fassen sein mag – hat Chung dagegen weniger im Sinn. Weder das Plärren der Bläser noch die Glut der Streicher-Lamenti lockt er annähernd so zwingend hervor wie Rattle. Und ohne pointiert sprechende Phrasierung bleiben auch die Potpourri-Episoden des endlosen Finales ziemlich witzlos. Das Philadelphia Orchestra überzeugt trotz überragend virtuoser Bläser keineswegs uneingeschränkt. Längst nicht alles ist perfekt zusammen. Die Streicher klingen körperlos und neutral, und im rasenden Presto-Fugato des ersten Satzes sind sogar deutlich hörbare Ungenauigkeiten stehen geblieben. Hat die Aufnahme wegen solcher Schönheitsfehler fast acht Jahre auf ihre Veröffentlichung warten müssen?

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 4;
Philadelphia Orchestra, Myung-Whun
Chung (1994)
DG/Universal CD 447 759 (60')



Bach und Offenbach

Angekündigt hatte Dmitri Schostakowitsch eine große Sinfonie zu Ehren Lenins. Doch als seine sechste Sinfonie im November 1939 in Leningrad uraufgeführt wurde, enthielt das Werk weder einen Chor, noch entsprach es mit seinen drei krass unterschiedlichen Sätzen den gängigen Vorstellungen von einer Sinfonie. Da folgen einem fast 20-minütigen Largo zwei effektvolle kurze Sätze von gerade einmal sechs oder sieben Minuten Länge. „Bach und Offenbach“ nannte der Musikwissenschaftler Benno Schwarz diese merkwürdige Kombination von grüblerischer Schwermut und quirliger Fröhlichkeit. Das Russische Staats-sinfonieorchester unter Leitung von Valeri Polyansky bewältigt souverän die weit gespannten melancholischen Melodielinien des ersten Satzes und entlarvt die umstrittenen Allegro-Sätze nach zunächst harmlosem Anfang mit immer schriller werdenden Akzenten als doppelbödiges Burleske, die sich schließlich zu einem grotesken Danse macabre steigert.

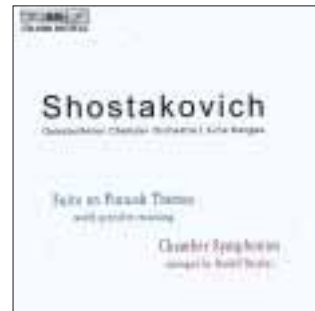
Programmatisch eindeutiger als die sechste Sinfonie ist die 1964 auf einen Text von Jewgeni Jewtuschenko entstandene Kantate „Die Hinrichtung des Stepan Rasin“. Grundlage des selten gespielten Werks ist die historische Gestalt Stepan Rasin, der im 17. Jahrhundert nach einem erfolglosen Aufstand gegen den Zaren hingerichtet wurde. Die russischen Sänger interpretieren das dramatisch zugespitzte Spätwerk mit idiomatischem Tonfall und sicherem Gespür für effektvolle Wirkungen. Sehr überzeugend und prägnant agiert auch der Bariton Anatoli Lochak, ein für russische Verhältnisse eher heller Bariton, als Erzähler und Hauptfigur in einem.

Peter Kerbusk

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 6, Die
Hinrichtung des Stepan Rasin; Anatoli
Lochak (Bariton), Staatlicher Russischer
Sinfonischer Chor, Staatliches Russisches
Sinfonieorchester, Valeri Polyansky
(1999/2000)
Chandos/Koch CD 9813 (59')



Kontraste

Die hier erstmals eingespielte „Suite über finnische Themen“, komponiert 1939 im Auftrag des Leningrader Militärdistrikts, galt als verschollen. Sie wurde erst vor wenigen Jahren entdeckt und 2000 veröffentlicht. Als Entstehungsanlass dieses merkwürdigen Werkes vermutete man eine Siegesfeier in Helsinki nach der Besetzung Finnlands durch die Rote Armee – ein Anlass, der den Komponisten wieder einmal als den gleichsam offiziellen Staatskomponisten ausgewiesen hätte, während doch vor allem sein Spätwerk ihn als musikalischen Dissidenten auszeichnet. Freilich ist diese Suite musikalisch derart dürrig und uninspiriert ausgefallen, dass sie wohl alsbald wieder vergessen sein dürfte, wenn nicht der – umstrittene – Entstehungsanlass einen hässlichen Schatten auf den Komponisten werfen würde.

In welcher anderen musikalischen Welt führen dagegen die beiden Werke für Streichorchester, die Rudolf Barshai kongenial durch Bearbeitungen aus den Streichquartetten Nr. 10 (Sinfonie für Streicher) und Nr. 8 (Kammersinfonie) abgeleitet hat: glutvolle Musik, die zum Besten zählt, was Schostakowitsch überhaupt geschrieben hat! Alle Werke werden adäquat eingespielt: etwas naiv und harmlos die Suite, beängstigend intensiv die Stücke für Streichorchester. In dieser Form zählt das finnische Ostbottische Kammerorchester unter Juha Kangas zu den besten Ensembles seiner Art.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Suite über finnische
Themen, Streichersinfonie op. 118a,
Kammersinfonie op. 110a; Anu Komsi
(Sopran), Tom Nyman (Tenor),
Ostbottisches Kammerorchester, Juha
Kangas (2001)
BIS/Klassik Center CD 1256 (58')



In Schönklang gewandet

Mit der Aufnahme des ersten Violinkonzerts von Dmitri Schostakowitsch startet Capriccio eine längerfristige Zusammenarbeit mit dem russischen Geiger Vladimir Spivakov und James Conlon, dem derzeitigen Chefdirigenten des Gürzenich Orchester Kölner Philharmoniker. Geplant sind Einspielungen von Violinkonzerten des 20. Jahrhunderts. Spivakov durchmisst den ausladenden Solopart des Schostakowitsch-Konzerts mit einem gerundet-vollen Ton, der den wesentlichen Anteil seiner geigerischen Ausstrahlung ausmacht. Spivakov verlässt sich allerdings zu sehr auf diesen schönen Ton, den er einem vorzüglichen Instrument entlockt. Wie dieser Klang dem Ohr auch schmeicheln mag, seine zunächst anziehende Wirkung erschöpft sich. Und dann wünschte man sich ein wenig mehr Abwechslung in Form von Schattierung und Kontrasten, die das Werk fordert und wovon es entscheidend lebt. Der erste Satz, ein verhangenes „Nocturne“, könnte geheimnisvoller und beklemmender klingen. Überhaupt sind die Kontraste zwischen den langsamen und schnellen Sätzen dramatischer und zugespitzter denkbar.

Die Orchestersuite aus „Lady Macbeth von Mzensk“ hat James Conlon arrangiert, von der Idee angetrieben, ein breiteres Publikum außerhalb der Oper mit dieser genialen Musik bekannt zu machen. Conlons Motivation überträgt sich auf das Orchester. Das Gürzenich Orchester Kölner Philharmoniker stellt seine Spielkultur und Brillanz unter Beweis, mit farbigem Klang und kraftvoll bis hin zur dynamischen Explosion.

Norbert Hornig

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 a-Moll op. 77, Lady Macbeth von Mzensk (Suite für Orchester, arr. James Conlon); Vladimir Spivakov (Violine), Gürzenich Orchester Kölner Philharmoniker, James Conlon (2000/01) Capriccio/Delta CD 10892 (79')



Im Halbdunkel

Eine kurze Hornmelodie, ein paar Streicherakkorde – und schon umfängt uns eine wohlige Klangweite, als wäre sie in ewiges Abendrot getaucht. Genau so, wie sich das für den nationalromantischen Traditionalismus skandinavischer Prägung gehört. Trotz Kompositionsstudien bei dem Schönberg-Schüler Erwin Stein in Wien hat Gunnar de Frumerie (1908-1987) der Moderne hartnäckig widerstanden. Der Cortot-Schüler, der seit 1962 in Stockholm eine Klavierprofessur innehatte, hinterließ rund 140 Werke für verschiedenste Besetzungen. Nur ganz wenig war bisher auf Tonträger erhältlich. Die drei hier vorgelegten substantiellen Werke gehen auf die 1930er und 1940er Jahre zurück, wurden später jedoch noch einmal überarbeitet.

Kennen zu lernen ist ein sehr qualitätsbewusster Klassizist mit kontrapunktischem Ehrgeiz, aber angenehm leichter Hand. Er schreibt gefällige, meist folkloristisch getönte Themen und instrumentiert farbig, streckenweise virtuos. Zu hören ist das auf der Aufnahme wegen der mangelhaften Balance und des völligen Fehlens von Räumlichkeit allerdings nur mit Mühe. Die scharfe Fokussierung der – häufig nicht ganz sauberen – Holzbläser lässt nicht nur die Streicher im Halbdunkel liegen, sie überdeckt in den beiden Konzerten auch die Solisten. Mats Lidströms pathetisches Espressivo will nicht recht passen zu der pastoral-gelösten Stimmung des Cellokonzerts. Und Tobias Ringborg geht seinen ausgesprochen schwierigen Violinpart allzu burschikos und hemdsärmelig an. Nehmen die beiden jungen Schweden den altmodischen Komponisten etwa nicht ganz ernst? Auf die verdiente Wiederentdeckung muss Gunnar de Frumerie wohl noch warten.

Anselm Cybinski

**Interpretation
Klang**

★★★
★★

Frumerie, Violoncellokonzert, Violinkonzert, Sinfonische Variationen; Mats Lidström (Violoncello), Tobias Ringborg (Violine), Sinfonieorchester Norrköping, Lü Jia (2000) Caprice/Liebermann CD 21644 (68')



Vorzügliche Agogik

Diese Einspielung von Dvoráks Cellokonzert und der Miniatur „Waldesruhe“ ist eine lohnende Ergänzung innerhalb der bereits beachtlichen Liste von identischen Aufnahmen. Langsame Grundtempi zeugen hier von einem interpretatorischen Konzept, dessen Stärke im ausgefeilten Detail liegt, ohne ins Episodenhafte zu führen. Spieltechnisch gibt es nichts auszusetzen, aber es fehlt dem Solisten an extravaganter Gestik. Stattdessen erklingen überraschend schön abgestufte Phrasen und delikat gezeichnete Ritardandi. Kregers Ton ist kräftig und warm, mit einem dunklen Kolorit, das dem introvertierten Geist der Stücke Dvoráks besonders zugute kommt.

Es war Victor Herbert (1859-1924), der mit seinem zweiten Cellokonzert (uraufgeführt 1894) Dvorák vermutlich zu dessen Opus 104 anregte. Herbert fasste in seinem burlesken, energetischen, stilistisch aber einheitlichen Werk – dessen thematische Substanz kurioserweise auch Zirkus- und vorweggenommene Horrorfilmmusik beschwört – wie schon Schumann (op. 129), Volkmann (op. 33) und Saint-Saëns (op. 33) drei Sätze zu einem zusammen. Kreger geht hier tonlich noch werkimmanenter als bei Dvorák vor.

Eine vorzügliche Aufnahmetechnik unterstützt die sorgfältige Orchesterexegese mit überraschender Detailpräsenz (z. B. Blechbläser im langsamen Satz von Opus 104). Ein detailliertes Begleitheft liegt der CD bei.

Lars Franke

**R Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★★

New York Cello Masterpieces: Dvorák, Klid op. 68, Violoncellokonzert h-Moll op. 104; Herbert, Violoncellokonzert Nr. 2 e-Moll op. 30; James Kreger (Violoncello), Philharmonia Orchestra, Djong Victorin Yu (k. A.) Guild/MusikWelt CD 7235 (70')



Schwanenflug

Neuproduktionen mit einem auf dem Cover ausgestellten Motto sind zurzeit in Mode. Und allzu oft handelt es sich um eine schöne Zusammenstellung ganz nach Art der musikalischen Hausapotheke: für jede Befindlichkeit oder jeden Anlass die passende Musik – maßgeschneidert und Hintergrund-geeignet. Glücklicherweise trifft dies für den „Swan Flight“ nicht zu. Zum einen sind hier Werke versammelt, die sich wegen ihrer dunklen Tönung und ihres kompositorischen Gewichts nicht „verbrauchen“ lassen, zum anderen handelt es sich um gelungene Interpretationen, denen man einfach aufmerksam folgen muss.

Dies gilt vor allem für Debussys „La Mer“; ein Werk, das unter der Stabführung von Anu Tali nicht nur frisch sprudelt, sondern auch bei einigem Tiefgang so klar ist, dass alle Grundstrukturen sichtbar werden. Man sollte jedoch die leicht angezogenen Tempi nicht auf das vergleichsweise junge Alter der gerade 30-jährigen Anu Tali zurückführen, sondern auf ihren sicheren künstlerischen Spürsinn, dem das von ihr und ihrer Zwillingsschwester Kadi gegründete Estnisch-Finnische Sinfonieorchester in allen Details auf höchstem Niveau folgt. Auch der „Schwan von Tuonela“ scheint auf diese Weise aus seiner verklärten schimmernden Statik zu erwachen.

Dem Motto der CD entsprechen auch die beiden Suiten von Veljo Tormis (geb. 1930), die sich thematisch zwar hervorragend einfügen, deren Tonfall aber bisweilen dem simplen Sarkasmus von Schostakowitschs Jazz-Suiten nahesteht („Ozean“) oder mitunter auf Debussy allzu deutlich Bezug nimmt („Schwanenflug“) – eine baltische Verbeugung.

Michael Kube



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Swan Flight: Tormis, Ozean, Schwanenflug; Debussy, La Mer; Sibelius, Der Schwan von Tuonela op. 22 Nr. 2; Estnisch-Finnisches Sinfonieorchester, Anu Tali (2000/01)
Finlandia/Warner CD 8573-89876 (70')

Gemischte Geburtstagsgrüße

Am 30. Oktober 2000 konnten die Wiener Symphoniker ihr 100-jähriges Bestehen feiern. Drei Live-Mitschnitte lassen noch einmal verschiedene Etappen in der wechselvollen Orchestergeschichte aufleben. Mahlers Fünfte von 1971 brachte noch einmal Hans Swarowsky ans Pult, der 1946-47 als Chefdirigent der Symphoniker amtiert hatte. Schuberts große C-Dur-Sinfonie unter Horst Stein von 1992 führt in die Chefdirigentenära von Frühbeck de Burgos zurück, und mit Bruckners „Romantischer“ (ein Mitschnitt von 1998) stellt sich der jetzt amtierende Chefdirigent Vladimir Fedosejev vor.

Mir fehlen Informationen, in welchem Rahmen diese drei Veröffentlichungen als repräsentativ für den Geburtstag der Wiener Symphoniker gedacht sind respektive durch weitere ergänzt werden. Denn wichtiger als Swarowsky und Stein waren für die künstlerische Kultur des Orchesters zweifellos die Chefdirigenten Karajan, Sawallisch und Giulini. Das fällt bei Swarowsky besonders auf: ein großer Name, ein bedeutender Pädagoge, aber nicht ein ebenso bedeutender Interpret. Mahlers Fünfte jedenfalls geht er recht pauschal an – in den einzelnen Instrumentengruppen zu wenig ausgeglichen (die Holzbläser scheinen zuweilen gar nicht existent zu sein), in der Dynamik mehr großzügig als fein differenziert. Dadurch wirkt vieles vordergründiger, als es gemeint ist. Etwa die Trauermarschmelodie ab Takt 34 im Kopfsatz oder die Adagietto-Melodie in den ersten Geigen: Die wird so arg- und spannungslos gestrichen, als würde es sich um eine Vortragsübung handeln. Graues Einerlei.

Im Vergleich dazu wirkt Schuberts große C-Dur-Sinfonie unter Horst Stein direkt farbtintensiv. Schöne Streicherfarben in der Einleitung, ein apartes Holzbläserkolorit – und alles so abgemischt, dass es der orchestralen Transparenz zugute kommt. Stein setzt auf großbogiges Musizieren, was sich in den Übergängen besonders vorteilhaft auswirkt. Von der Andante-Einleitung gelangt er ohne alles aufpeitschende Hetzen ins Allegro-Tempo des Hauptthemas, und von dort geht es ohne lähmende Verlangsamung weiter zum lyrischen Thema des Seitensatzes. Expositionswiederholungen werden – nach traditioneller Geisteshaltung – zwar nicht berücksichtigt, aber das Musizieren strahlt eine einnehmende Lebendigkeit aus.

Mit Vladimir Fedosejev steht ein spürbar von expressivem Drang befeuerter Dirigent an der Spitze der Wiener Symphoniker. Zu-



weilen, wenn auch selten, äußert sich das in einer leichten Ungeduld: wenn Fedosejev Pausen verkürzt, etwa die Pausen zwischen den einleitenden Hornrufen oder den Übergangstakt zu Buchstabe B im Kopfsatz. Es ist dann, als würde die Musik für Momente ganz leicht zu hinken beginnen. Umgekehrt aber fasziniert die lyrische Klanglichkeit dieser Interpretation: aus vollem Herzen expressiv, aber ohne jeden pathetischen Überschwang. Selbst den Blechbläsern gelingt es, in weichem Wohlklang zu singen, und dieser Gesang ist dem Dirigenten hörbar wichtiger als jede motivische Detailkrämerei.

Werner Pfister

Swarowsky
Interpretation
Klang

★★★
★★

Stein / Fedosejev
Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 5; Wiener Symphoniker, Hans Swarowsky (1971)
Berlin/edel CD 1720 (77')

Schubert, Sinfonie Nr. 8 (9) C-Dur; Wiener Symphoniker, Horst Stein (1992)
Berlin/edel CD 17222 (51')

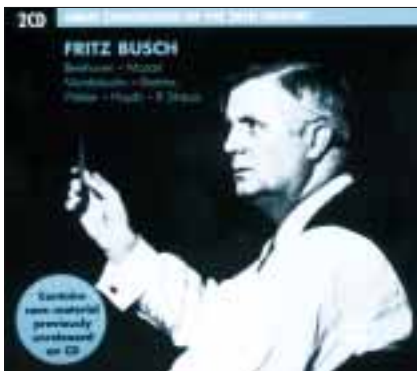
Bruckner, Sinfonie Nr. 4 Es-Dur (Romantische); Wiener Symphoniker, Vladimir Fedosejev (1998)
Berlin/edel CD 1721 (60')

Giganten im Doppelpack

Nach den „Great Pianists of the 20th Century“ von Philips würdigt die IMG-Edition nun große Dirigenten des 20. Jahrhunderts. Insgesamt 60 Portraits sind geplant. Die ersten 15 Doppel-CDs sind gerade erschienen. Und neben vielen bekannten Namen wie Fric say, Busch, Ancerl, Koussevitzky oder Walter ist mit Nicolai Malko auch eine echte Entdeckung zu verzeichnen.

Nach der großen Philips-Abschiedsgala „Great Pianists of the 20th Century“ gibt es nun endlich den großen Dirigenten-Rück- und Rundblick „Great Conductors of the 20th Century“, ausgewählt und vorgelegt von IMG Artists und von EMI weltweit ins Programm genommen. Das jetzt erhältliche erste Segment umfasst fünfzehn Doppel-CDs, die jeweils einem Podiumsgiganten gewidmet sind. Insgesamt sieht der Veröffentlichungsplan sechzig Dirigentenportraits vor. Wie bei der Pianisten-Edition, wo ich Eduard Erdmann und Marcelle Meyer heftig vermisste, werden auch hier zwangsläufig etliche Größen nicht Aufnahme finden. Wird Hans Schmidt-Isserstedt dabei sein? Und Reginald Goodall (eben ist bei BBC Legends seine großartige achte Bruckner-Symphonie erschienen)? Und wird man sich mit der Celibidache-Familie einigen können? Andererseits: Wer hätte schon mit Nicolai Malko gerechnet, dem in Dänemark heimisch gewordenen Lehrer Mrawinskys? Er ist gewiss die große Überraschung der ersten Serie. Nachdem unlängst Dutton zum 75-jährigen Jubiläum des Dänischen RSO einige seiner fesselnden Aufnahmen vorgelegt hatte (CDEA 5027), wird ihm nun endlich eine umfassendere Würdigung zuteil: Borodins zweite Sinfonie in einer restlos ausgefeilten Darstellung, Prokofieffs Siebte mit einer Souveränität und präzisen Clarté dargeboten, die bis heute unüberboten ist — das Philharmonia Orchestra 1955 in Bestform. Malko muss über unbestechliches Gehör und bezwingende Gestik verfügt haben — sein Lehrbuch „The Conductor and his Baton“, erschienen 1950 bei Hansen, vertritt eine Neuauflage. Mit Gefühlen hielt er sich zurück, nicht umsonst sagte man ihm Mangel an Charisma nach, was auf der Platte aber nichts besagt. Auch Haydn und Dvoráks Neunte gelingen ausgezeichnet, und die kleineren russischen Piècen funkeln in aller erdenklichen Pracht — was für eine makellose Orchesterkultur! Nielsens Maskerade-Ouvertüre hingegen gerät auch ihm zu gepanzert.

Nicht weniger imposant ist das Panorama, welches ein anderer legendärer Russe entfesselt: Nikolai Golovanov, über den kurz vor Stalins Ende noch Berufsverbot ver-



hängt wurde, eine Demütigung, die wohl zu seinem verfrühten Tod beitrug. Felix Weingartner, der Liszt noch persönlich kannte, forderte, bei Liszt müsse „der Dirigent ein Eigenes hinzutun, das er nicht mehr aus dem Werke, sondern aus seiner Person schöpft. ... Das reine Bild würde nicht befriedigen. ... Liszts Werke vertragen nicht nur, sondern fordern eine Art von Maske ... Was sonst Stillosigkeit wäre, ist hier Stil.“ (Akademie, Leipzig 1912) Diese Haltung verkör-

Unbestechliches Gehör: Nicolai Malko

pert, in einer monumental russischen Weise, Golovanov. Es dürften wohl keine Aufnahmen der Lisztschen Tondichtungen existieren, die bedrohlicher, heroischer, hemmungslos effektiver inszeniert wären als die seinen, tontechnisch schauerlich dokumentierten. Und Glasunows sechster Sinfonie, sonst ein wenig leichtgewichtiges Ungetüm, verhilft er zu unerhörter organischer Größe

und echter Leidenschaftlichkeit. Dann aber greift er grandios selbstherrlich die Substanz von Mendelssohns Sommernachtstraum-Ouvertüre an, mit ruppiger Retouche. Dass er, wie Rob Cowan im Booklet hinweist, den Schluss von Tschaikowskys 1812-Ouvertüre, statt „Gott schütze den Zaren“ unverfänglichen Glinka einmontiert, wäre ein deftiger Scherz, hätten ihn nicht politische Zwänge motiviert. Die Russen mögen's saftig, auch Sergej Koussevitzky, die sagenhafte Boston-Primadonna, der seinenn dirigierenden Neffen (Fabien Sevitzy) zu einer Namens Kürzung nötigte. Seine Aufnahmen klingen trotz der Remastering-Bemühungen seltsam voluminös schwammig. Er ist von Natur Virtuose, ohne Tiefgang, aber mit hinreißender Verve, besonders im Londoner Live-Mitschnitt der Siebenten von Sibelius aus dem Jahre 1933.

Ein besonderer Coup ist IMG mit dem Fric say-Portrait gelungen, das ausschließlich Live-Aufnahmen enthält. Die sehnige, sich in gezügelterm Feuer verzehrende Inbrunst des Ungarn dürfte keinen Hörer kalt lassen. Dabei fasziniert der überlegene Sinn fürs Architektonische, das Gespür für im Zusammenhang sinnfällige Tempi. Die Eroica ist erstaunlich breit genommen, zumal im Trauermarsch, und die Rubati im Kopfsatz verraten das romantische Naturell. Herrlich im glühenden Idiom Kodálys Tänze aus Galánta, mit atemberaubender, musikantisch belebter Exaktheit die virtuos-ten Prüfsteine von Dukas, Hindemith oder der Schluss der dritten Leonore-Ouvertüre.

Eine Sensation ist Gustav Mahlers Zweite Sinfonie vom 5. April 1970 mit dem RSO Stuttgart unter John Barbirolli, die letzte von 32 Aufführungen dieses Werks, die der spätere Mahler-Exeget leitete — ein Ereignis von transzendentaler Existenzialität, nicht ohne grobstoffliche Pannen (der fantastische Mitschnitt der Berliner Philharmoniker konnte aufgrund horrender Gagenforderungen nicht lizenziert werden), aber einmalig und unumgänglich für alle Mahlerianer und Barbirolli-Fans, garniert mit einem sehr emphatischen Meister-singer-Vorspiel, Ravels Märchen-Suite „Mère l'Oye“, Elgar und einem Schuss „Madama Butterfly“ als EMI-Werbung —

Letzteres gilt auch für die „Boris Godunov“-Zugabe mit André Cluytens. Dieser große Mann des französischen Repertoires ist mit einer herrlich folgerichtigen Symphonie fantastique zu hören (das Pariser Société des Concerts du Conservatoire-Orchestre live in Tokio), und mit wunderbar schlank, flexibel und strahlkräftig gegebenem Bizet, Debussy (die kompletten „Images“) und Ravel.

Unbedingt zu empfehlen ist die CD mit Erich Kleiber in Live-Aufnahmen: Zu der eminenten Autorität und erzvitalen, rhythmisch ansteckenden Präzision kommt eine Intensität innigen Gemüts hinzu, wie sie so in seinen Studio-Aufnahmen nur gelegentlich spürbar ist (was natürlich bei Schubert und in der Pastorale einen echten Gewinn bedeutet). Nicht minder beeindruckend ist das Portrait von Fritz Busch: Sehr natürlich, beschwingt und mit beeindruckender Kontrolle musiziert Busch mit dem Dänischen RSO Mendelssohns „Italienische“, die zweite Leonoren-Ouvertüre und Brahms' „Tragische Ouvertüre“. Auch Haydns heikle Sinfonia concertante gelingt respektgebietend.

Bruno Walter ist, außer der 1953er-(Mono-)Aufnahme der Zweiten Brahms aus NYC, in Vorkriegsdokumenten verewigt: meist mit den Wiener Philharmonikern und bei aller Sanglichkeit mit einem vorwärtstreibenden Elan (besonders in der Pastorale und Haydns Oxford-Sinfonie), der sich nach dem Kriege in mildem Licht lösen sollte. Die geradezu überwältigende Leidenschaftlichkeit der „Walküre“-Sequenz verdankt sich in erheblichem Maße der Sieg-

linde Lotte Lehmann. Ein weiterer Gigant unter deutschen Kapellmeistern war Carl Schuricht, dem die internationale Karriere nur in Frankreich vergönnt war. Seine kom-

Carl Schuricht dirigierte kompromisslos visionär

promisslos visionären Deutungen von Bruckners Achter und Beethovens (EMI) sind auf CD längst greifbar gewesen, doch die Wiener Decca-Aufnahmen (Mendelssohns „Hebriden“, Mozarts „Haffner“-Sinfonie und Schuberts „Unvollendete“) sind von so unwiderstehlich errungener Qualität, dass die Anschaffung trotz der Doubletten lohnt.

Das Repertoire betreffend ist Karel Ancerl besonders interessant mit Vítězslav Nováks „In der Tatra“, den düster flackernden „Variationen über ein Thema und auf den Tod von Jan Rychlík“ von Otmar Mácha und Isa Krejcis trivial spritziger Serenade. Das Orchesterspiel unter seiner Leitung ist von extremer Genauigkeit und herber Wucht gezeichnet, und die Konzertmitschnitte von Dvoráks achter und Martinus fünfter Sinfonie sind gradlinig und packend, wobei fast stets die düstere, wehmütige (nicht wehleidige) Seite überwiegt.

Bei Igor Markevitch bestätigt sich der Eindruck drahtiger Exaktheit, dem Feinstofflichen wenig zugeneigt, u. a. in Tschaikowskys Manfred-Symphonie und einer Aufführung von Strauss' „Till Eulenspiegel“, deren greller Tonfall fast befremdlich modern wirkt. In kräftigen Farben malt mit gemessenem rhythmischen Drive der früh an den Abgasen des eigenen Autos erstickte Spanier Ataúlfo Argenta in Liszts Faust-Sinfonie (Erstaufnahme ohne Chorfinale), Schuberts großer C-Dur-Sinfonie (mit traditionellen Tempomodifikationen) und de Fallas „El amor brujo“, wo der Versuchung hastiger Temperament-Veräußerlichung mit tänzerischem Biss widerstanden wird.

Ernest Ansermets Grenzen als spezifischer Musiker offenbaren sich deutlich in Bartóks Konzert für Orchester und Rimsky-Korssakoffs „Schéhérazade“, wogegen die verwegene Sprunghaftigkeit Strawinskys ihm bekanntermaßen weit besser von der Hand ging. Den Gegenpol zu ihm bildet der ungarische Urmusikant Jenő Blau, der als Eugene Ormandy in den USA Karriere machte und 44 Jahre dem Philadelphia Orchestra vorstand. Sehr „hollywoodisch“ die Aufnahme des von ihm uraufgeführten Webernschen Tonpoems „Im Sommerwind“, süffig und im einigermaßen pauschalen Zugriff konturierter als Brahms'

Vierte seine späte Aufnahme der (ungekürzten) Zweiten von Rachmaninoff. Aber das pfiffigste Dirigat bietet auch er live: Kabalevskys „Colas Breugnon“-Ouvertüre mit dem exzellent disponierten Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Ob er in München auch auf Englisch geprobt hat? Dann könnte er, wie von einem illoyalen Mitglied des Philadelphia

Orchestra verbürgt, etwa Folgendes gesagt haben: „Thank you for your co-operation, and vice versa.“ Wie auch immer das gemeint war, sei dieser Satz nunmehr IMG ins Stammbuch geschrieben. Weiter so!

Christoph Schlären

IMG Artists/EMI

Karel Ancerl: V. Novák, Dvorák, Martinu, Janáček, Krejčí, Mácha, Smetana u. a.
2 CD 575091-2

Ernest Ansermet: Rimsky-Korssakoff, Bartók, Strawinsky, Rachmaninov, Ravel u. a.
2 CD 575094-2

Ataúlfo Argenta: Schubert, Liszt, Falla, Ravel
2 CD 575097-2

John Barbirolli: Mahler, Wagner, Elgar, Ravel, Puccini u. a.
2 CD 575100-2

Fritz Busch: Mendelssohn, Brahms, Haydn, Mozart, R. Strauss u. a.
2 CD 575103-2

André Cluytens: Berlioz, Debussy, Bizet, Schumann, Ravel etc.
2 CD 575106-2

Ferenc Fricsay: Beethoven, Kodály, Schostakowitsch, Hindemith, Dukas u. a.
2 CD 575109-2

Nikolai Golovanov: Glasunov, Liszt, Tschaikowsky, Mendelssohn
2 CD 575112-2

Erich Kleiber: Beethoven, Schubert, Mozart, R. Strauss, Dvorák, J. Strauß u. a.
2 CD 575115-2

Sergej Koussevitzky: Sibelius, Tschaikowsky, Harris, Beethoven, Rachmaninoff, Liszt
2 CD 575118-2

Nicolai Malko: Borodin, Prokofieff, Dvorák, Haydn, Tschaikowsky, Suppé u. a.
2 CD 575121-2

Igor Markevitch: Tschaikowsky, Debussy, Glinka, Ravel, R. Strauss, Verdi, Chabrier; 2 CD 575124-2

Eugene Ormandy: Rachmaninoff, Webern, Brahms, Kabalevsky, R. Strauss, Sibelius
2 CD 575127-2

Carl Schuricht: Bruckner, Schubert, Mozart, Beethoven, Mendelssohn; 2 CD 575130-2

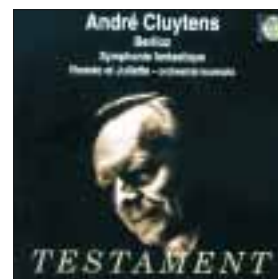
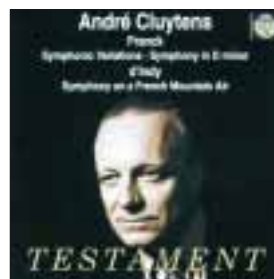
Bruno Walter: Beethoven, Brahms, Haydn, Wagner, Mahler u. a.
2 CD 575133-2



Die Selbstverständlichkeit des Musizierens

André Cluytens hat Schallplattengeschichte geschrieben – nicht allein dadurch, dass er als erster Dirigent klassischer Musik eine Goldene Schallplatte für eine Million verkaufter Tonträger erhielt.

Bei Testament sind nun eine ganze Anzahl von Aufnahmen des Dirigenten mit französischem Repertoire erschienen.



Unter Cluytens Dirigat spielten die Berliner Philharmoniker ihren ersten vollständigen Zyklus der Beethoven-Sinfonien ein, seine Aufnahmen von Opern des französischen Repertoires mit Sängern wie Victoria de los Angeles und Nicolai Gedda setzten Maßstäbe, von Musorgskys „Boris Godunow“ legte er die erste Stereo-Einspielung vor, und mit Dimitri Schostakowitsch am Klavier nahm er dessen Konzerte auf. Die Liste von Highlights aus der umfangreichen Diskographie, die in der kurzen Zeitspanne zwischen dem zweiten Weltkrieg und dem frühen Tod des Dirigenten 1967 (im Alter von 62 Jahren) zustande kam, ließe sich beliebig fortsetzen. Seine Arbeit, deren Effektivität ebenso in seinem lebenswürdigen Wesen wie in seiner hohen Professionalität begründet lag, stand immer ganz im Dienst des zu realisierenden Werkes. Was einige Kritiker als Mangel an persönlicher Note missverstanden, war Cluytens eigentliche Tugend: die Selbstverständlichkeit des Musizierens und der Verzicht auf alles Gewollte. Cluytens war ein wahrhaft universeller Dirigent, der die unterschiedlichen Nationalstile wie auch die spezifischen Eigenheiten verschiedener Or-

spielungen erstmals auf CD veröffentlicht.

In Berlioz' „Symphonie fantastique“, die oft als Vorwand dirigentischer Selbstinszenierung dienen muss, wird die uneitle Darstellungsweise von Cluytens besonders deutlich; bei ihm zerfällt das Werk nicht in spektakuläre Einzelmomente, sondern wird als ein von durchgehendem erzählerischem Fluss getragenes Ganzes erfahrbar. Die Musik von Georges Bizet stand ohne Frage dem lateinischen Temperament von Cluytens besonders nahe. Außer den Arlésienne-Suiten und der genialen C-Dur-Sinfonie des 17-Jährigen, deren zweiter Satz hier wirklich einmal „Adagio“-Charakter hat, sind die Suite aus „La Jolie Fille de Perth“ und die selten gespielte Patrie-Ouverture zu hören. Nicht weniger am Herzen lag Cluytens die Musik des aus Belgien stammenden Wahl-Franzosen César Franck. Seine Aufnahmen der Sinfonischen Dichtungen genossen Referenz-Status und fanden über den Rundfunk weite Verbreitung, während die hier enthaltene, ebenso leidenschaftliche wie klar strukturierte Wiedergabe der d-Moll-Sinfonie und die sensible Einspielung der Sinfonischen Variationen kaum bekannt sind.

Ausgesprochene Raritäten sind die beiden von André Caplet orchestrierten, bis heute nur spärlich im Katalog vertretenen Suiten von Debussy. Hier sind Cluytens Aufnahmen, die jahrzehntelang nicht erhältlich waren, der Konkurrenz weit über-

legen. Die Orgel-Sinfonie von Saint-Saëns erfährt bei Cluytens eine scharf konturierte, von großem Atem beseelte Realisation, die Einspielung des Fauré-Requiems kann sich durchaus mit der berühmten, zwölf Jahre später entstandenen Stereo-Version messen. Das gilt in gleichem Maße für die Ravel-Aufnahmen: Hier finden wir die federnde Eleganz, die Transparenz und Leuchtkraft, die auch Cluytens spätere Ravel-Einspielungen auszeichnen. Seine Wiedergaben von „Le Tombeau de Couperin“, „Daphnis et Chloé“ oder „Alborada del gracioso“ sind dank der Natürlichkeit der Tempowahl und der subtilen Klanggestaltung bis heute uner-

reicht. Eine der letzten Großtaten des Dirigenten für die Schallplatte war die Einspielung verschiedener Werke von Albert Roussel. Wie kaum einer verstand es Cluytens, die spezifische Mischung aus Klang-sinnlichkeit, rhythmischer Energie und polyphoner Satztechnik sinnfällig zu machen. Die Zeitschrift „The Gramophone“ riet ihren Lesern seinerzeit, die Aufnahmen zu kaufen, so lange sie erhältlich seien. Dieser Empfehlung möchte man sich, zumal die Klangqualität die der meisten heutigen Digitalaufnahmen übertrifft, auch nach fast vierzig Jahren uneingeschränkt anschließen.

Peter T. Köster

Zugreifen, so lange es diese Aufnahmen gibt

chester respektierte, statt jeder Musik und jedem Klangkörper den Stempel seiner eigenen Persönlichkeit aufzudrücken.

Neben seinem Engagement für Richard Wagner, das ihn zu einer der Säulen von Wieland Wagners Neu-Bayreuth machte, galt sein besonderer Einsatz der Musik seiner Wahlheimat Frankreich. Hier liegt auch ein Schwerpunkt seines diskographischen Vermächnisses, dessen sich, nachdem aus dem EMI-Katalog viele wichtige Cluytens-Aufnahmen verschwunden sind, in jüngster Zeit das Label Testament angenommen hat: Mit „André Cluytens – A French Collection“ hat Testament eine Reihe von seltenen Ein-

- **Berlioz**, Symphonie fantastique, Roméo et Juliette (Ausschnitte); Orchestre National de la Radiodiffusion Française, Orchestre du Théâtre National de l'Opéra (1955, 1956); CD 1234 (76')
- **Bizet**, L'Arlésienne - Suiten Nr. 1 und 2, Patrie-Ouverture, Sinfonie C-Dur; Orchestre National (1953); CD 1235 (76')
- **Debussy**, La Boîte à joujoux, Children's Corner; **Ravel**, Le Tombeau de Couperin, Valses nobles et sentimentales; Orchestre National (1953, 1954); CD 1236 (79')
- **Franck**, Variations symphoniques, Sinfonie d-Moll; **d'Indy**, Symphonie sur un chant montagnard français; Aldo Ciccolini (Klavier), Orchestre de la Société des Concerts du Conservatoire, Orchestre National (1953); CD 1237 (79')
- **Bizet**, La Jolie Fille de Perth (Suite); **Ravel**, Alborada del gracioso, Daphnis et Chloé (Suiten Nr. 1 und 2), Menuet antique, Une Barque sur l'océan; **Roussel**, Le Festin de l'araignée; Chorale Marcel Briclot, Orchestre National, Orchestre du Conservatoire (1953-1963); CD 1238 (79')
- **Roussel**, Sinfonien Nr. 3 und 4, Bacchus et Ariane - Suite, Sinfonietta; Orchestre du Conservatoire (1963, 1965); CD 1239 (75')
- **Saint-Saëns**, Sinfonie Nr. 3 c-Moll; **Fauré**, Requiem; Henriette Roget, Maurice Duruflé (Orgel), Martha Angelici (Sopran), Louis Noguéra (Bariton), Les Chanteurs de Saint-Eustache, Orchester (1955, 1950) CD 1240 (73')

Alle Titel bei Testament/Note 1

Neue Perspektiven für alte Aufnahmen

Wo die großen, traditionsreichen Label nach fünfzig Jahren die Rechte an ihren Aufnahmen verlieren, werten zunehmend „Fremdfirmen“ das nun lizenzfreie Material aus. Naxos und Dutton tun dies auf sehr hohem Niveau und zu Budgetpreisen. Und seit kurzem sorgt man auch bei Dabringhaus & Grimm mit vorbildlich aufbereiteten historischen Aufnahmen für Aufsehen.

Die Veröffentlichung von Rundfunkschnitten der Violinkonzerte Beethovens und Fortners markiert den vorläufigen Höhepunkt der diskographischen Wiederentdeckung des Geigers Gerhard Taschner – eine würdige Hommage, posthum zum 80. Geburtstag des Künstlers. In exzellenter Klangqualität und mit einem hochwertigen Booklet aufgemacht, präsentiert Dabringhaus & Grimm damit die zweite Taschner-Veröffentlichung in seiner historischen „Archive“-Reihe. Dies sind Interpretationen wie aus einem Guss, ausdruckstief und enorm spannend. Natürlichkeit, Intensität, großer Atem, rhythmische Präzision und nicht zuletzt überragendes geigerisches Können prägen Taschners Beethoven-Aufnahme von 1952. Die Kreisler-Kadenz breitet er mit einer Erzählfähigkeit und Phantasie vor dem Hörer aus, wie man es so nur ganz selten erleben kann. Solti gibt dem Orchesterpart straffe, klare Konturen. Fortners Violinkonzert gewinnt unter Furtwänglers Stabführung an Sanglichkeit, und

Taschners Leistung ist kaum zu überbieten

Taschners Leistung (live!) ist hier an Risikobereitschaft und Rasanzen kaum zu überbieten. Einzigartige, maßstabsetzende Aufnahmen.

Auch Tahra bietet das Beethoven-Konzert mit Taschner/Solti an, unter dem Titel „Taschner Plays Beethoven“ in sinnvoller Kopplung mit der „Kreutzer-Sonate“ (Pianist: Walter Giesecking). Die Sonate ist zusammen mit Francks A-Dur-Sonate auch bei Bayer Records erschienen (CD BR 200 053, vgl. FF 1/2001 S. 56). Ebenfalls von Tahra kommt eine Hommage an „Gerda & Gerhard Taschner“. Bachs Chaconne, Händels D-Dur-Sonate, Sarasates „Romanza andalúza“ und Paganinis Sonate Nr. 12 sind auch auf Archiphon erhältlich (2 CD ARC-128/129, vgl. FF 8/01, S. 66). Taschners Frau und frühere Klavierbegleiterin profiliert

sich als stilichere Mozart-Interpretin im Klavierkonzert Nr. 20 unter Abendroth.

Das italienische Label Archipel hat ein Recital mit Aufnahmen aus den 40er Jahren herausgebracht, in denen Taschner von Walter Giesecking, Hubert Giesen und Michael Raucheisen begleitet wird. Alle Titel waren bereits bei Tahra erhältlich („Gerhard Taschner – The Legendary Virtuoso“, TAH 350-351, nicht mehr erhältlich). Archipel liefert die CD in dürftiger Ausstattung ohne Begleittext und in schlechterer Klangqualität. Darüber hinaus wurden bei Tartinis „Teufelstriller-Sonate“ und Francks A-Dur-Violinsonate auch in dieser Überspielung die deutlich zu niedrigen Tonhöhen nicht korrigiert. Wie die Interpretation der Franck-Sonate in realistischer Stimmung klingt, ist auf Bayer Records zu hören (CD BR 200 053). Der Unterschied ist eklatant: Es offenbart sich eine völlig andere Dimension von Musikalität, Atmosphäre und Spannung.

Dass es immer noch unveröffentlichte Heifetz-Aufnahmen gibt, möchte man kaum glauben. Umso verlockender ist die CD „Jascha Heifetz – The Unpublished Recordings“ von Testament mit Material aus den Archiven von EMI und RCA. Ganz entspannt ist Heifetz in einer tonlich schlanken Interpretation der Beethoven-Romanzen zu hören, auch Lalos „Symphonie espagnole“ und Chaussons „Poème“ erscheinen eine Spur ruhiger und gemessener als in den bekannten Studioaufnahmen. Music & Arts hat klanglich überarbeitete Live-Aufnahmen mit Heifetz wieder aufgelegt, die 50 Jahre nach ihrer Entstehung jetzt auch in Europa vertrieben werden dürfen. Elegante Leichtigkeit, Technik jenseits aller manueller Widerstände, extreme Tempi und unverhüllte geigerische Brillanz lassen diese von Heifetz nie autorisierten Aufnahmen zu herausragenden Live-Dokumenten des Geigers werden. Eine prickelnde Risikobereitschaft, die auch kleinere Unebenheiten und Unsauberkeiten nach sich zieht, die man von den auf totale Perfektion getrimmten Stu-

dioaufnahmen nicht kennt, lässt diese Aufnahmen anziehender, aber auch „menschlicher“ erscheinen.

Nachdem EMI die Edition „The Art of Nathan Milstein“ aus dem Katalog genommen hat, ist die Wiederveröffentlichung der Konzerte von Beethoven und Brahms mit dem Pittsburgh Symphony Orchestra unter Steinberg umso mehr zu begrüßen. Im Zenit seines Könnens spielt sich Milstein voll aus: In großen Bögen souverän gestaltet, mit raschem Puls und leichtfüßig, tonlich in Hochglanz. Beethovens Partitur wirkt gestrafft, Dirigent und Solist kommen ohne jedes Pathos aus. Auch das Brahms-Konzert bleibt in seinen Konturen schlank, dem Finale gibt Milstein temperamentvoll eine brilliant-sportive Note. Beiden Werken prägt er mit eigenen, geigerisch effektiv gearbeiteten Kadenzen eine zusätzliche persönliche Note auf. Die in der Reihe „Great Recordings Of The Century“ von EMI wieder veröffentlichten Aufnahmen überzeugen zudem durch ihre exzellente Klangqualität. Sie beweisen, wie hervorragend bereits in den 50er Jahren aufgenommen wurde. Hier vermisst man gar nichts, die Mono-Aufnahmetechnik war eben besser als ihr Ruf. So manche spätere Stereo-Produktion reicht an dieses klangliche Niveau nicht heran!

Eine Rarität für Arthur Grumiaux-Verfechter kommt vom kleinen Label Parnassus aus Amerika. Erstmals sind jetzt die frühen Aufnahmen wieder greifbar, die Grumiaux während seiner ersten Amerikatournee 1951/52 für Boston Records machte. Sie portraitierten den jungen, technisch brillanten und spontanen Grumiaux, der hier am Beginn zur internationalen Karriere stand und sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem der tonlich und musikalisch nobelsten Geiger entwickeln sollte.



Christian Ferras, Karajans bevorzugter Geiger in den 60er Jahren, war eine der eigenständigsten Geigerpersönlichkeiten Frankreichs nach dem Zweiten Weltkrieg. Decca hat dem 1982 verstorbenen Geiger ein Recital mit bislang noch nicht auf CD wieder veröffentlichten Aufnahmen gewidmet. Von besonderem Interesse ist dabei die Solosonate von Arthur Honegger, ein bisher kaum eingespieltes Werk, das Ferras 1948 uraufführte. Ferras betörte in seiner besten Zeit mit einem gerundet schönen Ton und sehr persönlichen Gestaltungsideen. Bei ihm klingt nichts wie bekannt und „schon gehört“.

Das Duo Wolfgang Schneiderhan/Carl Seemann ist im deutschen Katalog der DG jetzt wieder mit seiner klassisch-ausgewogenen Darstellung der Brahms-Violinsonaten vertreten. Auch die Aufnahme dieser Werke mit Josef Suk und Julius Katchen, von Decca in 24-Bit-Technik neu digitalisiert, ist mit ihrem musikalischen Tiefgang ein Dokument zeitloser Gültigkeit. Dass Josef Suk ein außergewöhnlicher Geiger und Musiker ist, bei dem seriöses Künstlertum vor jeder Allüre steht, vermitteln auch zwei Supraphon-Produktionen mit Violinsonaten (Janáček, Debussy, Poulenc, Jezek) und eine Aufnahme der Bach-Violinkonzerte aus den 50er und 60er Jahren.

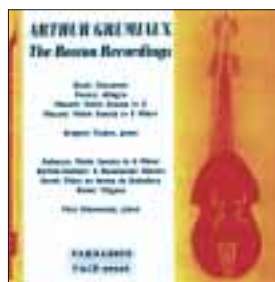
Eine markante Geigerpersönlichkeit war der aus Italien stammende Alfredo Campoli (1906-1991). Zunächst profilierte sich Campoli als Salongeiger in großen Londoner Hotels, bevor er sich intensiv auch dem ernsten Violinfach widmete. Seine Aufnahme des Beethoven-Konzerts unter Krips machte Furore, und auch seine Einspielungen des romantisch-virtuosen Repertoires tragen eine ganz persönliche Handschrift. Die CD „Campoli Plays Mendelssohn“ von Dutton stellt ein facettenreiches Portrait des Geigers dar, das über eine eher zurückhaltende

Immer wieder profilierte sich Ferraresi als Paganini-Interpret. Er gehörte zu den wenigen Privilegierten, die hin und wieder auf Paganinis legendärer Guarneri-Geige, der „Kanone“, spielen durften. Das Instrument erklingt auch in dem Paganini-Programm von 1965, das vom Istituto Discografico Italiano jetzt zum 100. Geburtstag des Geigers veröffentlicht wurde. Ferraresis Spiel erscheint sehr persönlich, ausdrucks- und sehr ursprünglich. Frei und stürmisch ist der Italiener dem diabolischen Paganini auf der Spur. Die Bereitschaft zum Risiko und die Spontanität des Augenblicks stehen bei ihm über dem Streben nach technischer Perfektion, in der Paganinis Musik nicht selten erstarrt und zur Banalität absinkt.

Johanna Martzy und Erica Morini teilen sich eine CD aus der DG-Reihe „The Originals“, jeweils unter dem Dirigat von Ferenc Fricsay. Kraftvoll, mit Temperament und großem Ton macht sich Martzy das Dvorák-Konzert zu Eigen. Morini gibt sich bei Bruch und Glasunow zurückhaltender. Ähnlich schlank im Ton, aber insgesamt ausdrucksintensiver interpretiert sie die Violinkonzerte von Brahms und Tschaikowsky unter Rodzinski, die auf dem Westminster-Label in hervorragender Klangqualität wieder aufgelegt wurden.

Bei Dutton kommen Ginette Neveu EMI-Einspielungen zu neuen Ehren. Die zweite Veröffentlichung ist, dem Inhalt nicht ganz entsprechend, mit „Neveu Plays Brahms“ betitelt. Michael Dutton hat hier die vielleicht berühmteste Konzertaufnahme der Geigerin, das Brahms-Konzert unter Dobrowen von 1946, in erstaunlichem Umfang von Nebengeräuschen befreit und extrem sauber digitalisiert. Zusammen mit Stücken von Suk, Chopin, Ravel, de Falla und Dinicu, die Jean Neveu am Klavier begleitet, ergibt sich ein facettenreiches Portrait der allzu früh verstorbenen Künstlerin.

Zu den Geigerinnen, die noch im 19. Jahrhundert geboren wurden und bereits auf Schallplatte dokumentiert sind, gehörte Maud Powell (1867-1920), die erste interna-



tional bedeutende Geigerin Amerikas. Die in Peru/Illinois geborene Geigerin studierte in Leipzig bei Schrädick, in Paris bei Dancla und in Berlin, wo sie sich den letzten Schliff bei Joseph Joachim holte. 1885 debütierte sie unter Joachims Leitung bei den Berliner Philharmonikern. In der europäischen Violintradition stehend, spielte Maud Powell u. a. die amerikanischen Uraufführungen der Violinkonzerte von Tschaikowsky, Dvorák und Sibelius. Naxos hat die akustischen Aufnahmen der Geigerin, die zwischen 1904 und 1917 für Victor entstanden, auf drei CDs herausgebracht. Auf Basis der originalen Schellacks hat Ward Marston das Material klangtechnisch hervorragend aufbereitet. Hier rundet sich das Bild einer markanten Geigerin, die über eine schwerelos-leichte Technik verfügte und in der Wendezeit vom 19. zum 20. Jahrhundert in den Konzertsälen der Alten und Neuen Welt zu Hause war. Eine allein wegen ihrer Vollständigkeit verdienstvolle Edition!

Naxos hat den Katalog seiner historischen Violinaufnahmen darüber hinaus

mit einer ganzen Reihe von Klassikern bereichert, von denen die meisten bereits auf anderen Labels veröffentlicht wurden – dort aber teilweise wieder gestrichen sind. Nach den Aufnahmen von Bachs Sonaten und Partiten für Solovioline mit Yehudi Menuhin folgten nun auch die Violinkonzerte BWV 1041-1043 aus den 30er Jahren mit Monteux und Enescu (im Konzert für zwei Violinen). Nach dem Krieg fanden Menuhin und Britten zu einem kongenialen Duo zusammen. Auf BBC Legends sind Live-Aufnahmen der Künstler von den Aldeburgh Festivals 1957 und 1959 erschienen. Expressives Musizieren in Werken von Haydn, Debussy und Schubert ist hier zu vernehmen, z. T. allerdings getrübt durch Menuhins Probleme mit der Bogenhand.

Mehr den Charakter einer Rarität hat die Londoner Aufnahme des Tschaikowsky-Konzerts mit Mischa Elman unter Barbirolli von 1929, die den Geiger noch im Vollbesitz

Markanter Geiger aus Italien: Alfredo Campoli

Mendelssohn-Interpretation weit hinausgeht. Denn bei Paganini und Bazzini ist auch ein sehr brillanter, aber immer gelassener Campoli zu erleben, der sich nie nur auf den puren Effekt verließ.

Im deutschen Sprachraum noch weniger bekannt ist der aus Ferrara stammende Aldo Ferraresi (1902-1978). Er studierte noch bei Ysaye in Brüssel. Ferraresi konzertierte weltweit mit namhaften Dirigenten, wobei der Zweite Weltkrieg und nationalsozialistische Kräfte seine Karriere behinderten. Obwohl er eine Reihe von Schallplatten einspielte, verblasste sein Name außerhalb Italiens.

seiner manuellen Fähigkeiten und legendären tonlichen Qualitäten zeigt. Sie stehen ihm 1950 bei Wieniawski nicht mehr in diesem Maße zur Verfügung.

Zwei CDs mit Aufnahmen Joseph Szigetis aus den Jahren 1928 bis 1934 portraituren den Geiger im Zenit. Erstaunlich modern klingt etwa sein Brahmskonzert in einer der ersten Aufnahmen des Werkes überhaupt. Die Qualität des Hallé Orchestra lag damals allerdings noch auf schaurigem Provinzniveau (Bläser-Intonation 2. Satz!). Sehr sinnvoll haben die Naxos-Produzenten die Violinkonzerte von Delius und Elgar in den berühmten Aufnahmen mit Albert Sammons (1886-1957) gekoppelt. Beiden Werken verhalf Sammons mit zum Durchbruch,

das Delius-Konzert ist für ihn geschrieben. Ob als Würdigung zum 50. Todestag (9. Juni) von Adolf Busch gedacht oder nicht – Beethovens populärste Violinsonaten Nr. 3, 5 und 9 mit diesem Geiger und seinem gleichrangigen Klavierpartner Rudolf Serkin verdient immer wieder gehört zu werden. Was Busch späteren Geigergenerationen mitgegeben hat, ist vor allem dieses klare, ehrliche und dienende Musizieren, das alle Zeiten und Moden überdauerte. Für Violin-Enthusiasten ist es bedauerlich, dass RCA/BMG die 1995 veröffentlichte Edition „The Complete RCA Recordings“ aus dem Katalog genommen hat. Bei Naxos ist jetzt eine von Mark Obert-Thorn restaurierte Auswahl der populärsten Kreisler-Piëcen wieder er-

schienen, die der Geiger zwischen 1942 und 1946 für Victor mit Orchesterbegleitung einspielte. Die Aufnahmen entstanden nach Kreislers Unfall 1941. In New York wurde er von einem Lastwagen angefahren und lag vier Wochen im Koma, nahm aber dann seine Konzert- und Aufnahmetätigkeit wieder auf. Erst in der Saison 1949/50 zog er sich vom Podium zurück. Auch wenn Kreislers letzte Aufnahmen nicht mehr das manuelle Niveau der früheren Jahre halten – geblieben ist diese Gelassenheit eines völlig in sich selbst ruhenden Musikers und Menschen, diese tief aus dem Herzen kommende, wärmende Musikalität, mit der Kreisler sein Publikum umarmte und das ihn darum so sehr liebte.

Norbert Hornig

Adolf Busch

Beethoven, Violinsonaten Nr. 3, 5 (Frühling) und 9 (Kreutzer); Serkin; 1931-41
Naxos CD 8.110954

Alfredo Campoli

Mendelssohn, Violinkonzert op. 64; Paganini/Kreisler, Violinkonzert D-Dur, La Campanella; Tartini, Violinsonate g-Moll (Teufelstriller); Corelli, Bazzini, La Ronde des Lutins; Gritton, London Philharmonic Orchestra, van Beinum, National Symphony Orchestra, Olof; 1946-49

Dutton/Helikon CD 9718

Mischa Elman

Tschaikowsky, Violinkonzert op. 35, Sérénade mélancolique, Wieniawski, Violinkonzert Nr. 2; div. Orch., Hilsberg; 1929/30; 1950

Naxos CD 8.110912

Aldo Ferraresi

Paganini, Violinkonzert Nr. 1, Le streghe, Nel cor piú non mi sento; Orchestra Sinfonica di Roma, Gallini; 1965

IDIS/Klassik Center Kassel CD 6366

Christian Ferras

French Violin Masterpieces: Chausson, Poème op. 25, Ravel, Tzigane, Honegger, Sonate für Violine solo, Debussy, Violinsonate, Fauré, Violinsonate Nr. 2; Orchestre National de Belgique, Sébastian; 1953

Decca/Universal CD 468 496-2

Arthur Grumiaux

The Boston Recordings: Bach, Chaconne; Fiocco, Suite Nr. 1; Mozart Violinsonaten KV 301 und KV 304; Debussy, Violinsonate; Bartók, 6 Rumänische Volkstänze, Tzigane; Tucker, Ulanowsky; 1951/52; Parnassus/Gebhardt CD 96028

Jascha Heifetz

- The Unpublished Recordings: Beethoven, Romanzen Nr. 1 und Nr. 2; Lalo, Symphony espagnole op. 21; Chausson, Poème op. 25; Susskind, Montaux; 1945, 1950;
- Testament/Note 1 CD 1216
- Jascha Heifetz in Performance:

Violinkonzerte von Beethoven, Brahms, Sibelius op. 47; Prokofieff Nr. 2; Korngold; Philharmonic Symphony Orchestra, Rodzinski, Szell, Mitropoulos, Kurtz,

Centennial Symphony Orchestra, Kussevitzy; 1945-1951

Music & Arts/Note 1 2 CD 1101(2)

Fritz Kreisler

Kreisler plays Kreisler: Caprice viennois, Tambourin chinois, Liebesfreud, Liebesleid, Schön Rosmarin u. a.; Victor Symphony Orchestra, O'Connell, Voorhees; 1942-46

Naxos CD 8.110947

Yehudi Menuhin

- Bach, Violinkonzerte BWV 1041-1043 u. a.; Enescu, Symphony Orchestra, Montaux; 1932-36; Naxos CD 8.110965
- Haydn, Violinsonate Hob. XV:32; Debussy, Violinsonate; Schubert, Violinsonate D 574, Fantasie D 934; Menuhin, Britten; 1957/59

BBC Legends/Musikwelt CD 4083-2

Nathan Milstein
Violinkonzerte von Beethoven und Brahms
Pittsburgh Symphony Orchestra, Steinberg; 1953-55; EMI CD 5 67583 2

Nathan Milstein

Violinkonzerte von Beethoven und Brahms
Pittsburgh Symphony Orchestra, Steinberg; 1953-55; EMI CD 5 67583 2

Erica Morini

Brahms, Violinkonzert op. 77; Tschaikowsky, Violinkonzert op. 35; Royal Philharmonic Orchestra; 1956

Westminster/Universal CD 471 200-2

Erica Morini / Johanna Marty

Dvorák, Violinkonzert op. 53; Bruch, Violinkonzert Nr. 1; Glasunow, Violinkonzert op. 82; RIAS-Symphonie-Orchester Berlin, RSO Berlin, Fricay; 1953, 1958

DG/Universal CD 463 651-2

Ginette Neveu

Brahms, Violinkonzert op. 77; Suk, Vier Stücke op. 17, Chopin, Nocturne op. 20, Ravel, Tzigane, Falla, Danse espagnole, Dinicu, Hora staccato; Philh. Orchestra, Dobrowen; 1946
Dutton/Helikon CD 9710

Maud Powell The Complete Recordings

- Vol. 1: Werke von Bach, Gluck, Bériot, Bruch, Sarasate u. a.; Falkenstein; 1904-17
Naxos CD 8.110961
- Vol. 2: Werke von Bach, Händel, Mozart, Boccherini u. a.; Falkenstein; 1904-17
Naxos CD 8.110962
- Vol. 3: Werke von Tengel, Leclair, Händel, Beethoven u. a.; Falkenstein; 1904-17
Naxos CD 8.110963

Albert Sammons

Delius, Violinkonzert; Elgar, Violinkonzert op. 61; Philharmonic Orchestra, Sargent, New Queen's Hall Orchestra, Wood; 1944, 1929
Naxos CD 8.110951

Wolfgang Schneiderhan

Brahms, Violinsonaten Nr. 1-3, FAE-Sonate; Seemann; 1957, 1960
DG/Universal CD 463 653-2

Josef Suk

- Brahms, Violinsonaten Nr. 1-3; Katchen; 1967; Decca/Universal CD 466 393-2
- Janáček, Debussy, Poulenc, Jezek, Violinsonaten; Panenka; 1958, 1965

Supraphon/Koch CD 3547-2 101

- Bach, Violinkonzert BWV 1041-1043, Konzert für Oboe, Violine und Streicher BWV 1060; Jásék, Adamus, Prager Sinfoniker, Smetáček, Suk Kammerorchester, Vlach; 1965/66, 1985

Supraphon/Koch CD 3567-2 011

Joseph Szigeti

- Mozart, Violinkonzert op. 64; Brahms, Violinkonzert op. 77; London Philharmonic Orchestra, Beecham, Hallé Orchestra, Harty; 1933, 1928

Naxos CD 8.110948

- Mozart, Violinkonzert Nr. 4; Beethoven, Violinkonzert op. 61; London Philharmonic Orchestra, Beecham, British Symphony Orchestra, Walter; 1934, 1932

Naxos CD 8.110946

Gerhard Taschner

- Violinkonzerte von Beethoven und Fortner; Berliner Philharmoniker, Furtwängler, Solti; 1949, 1952

MDG/Naxos CD 642 1113-2

- Beethoven, Violinsonate Nr. 9 (Kreutzer), Violinkonzert op. 61; Gieseke, Berliner Philharmoniker, Solti; 1951/52

Tahra/Gebhardt CD TAH 461

- Werke von Bach, Händel, Sarasate, Paganini und Mozart; Nette-Taschner, RSO Leipzig, Abendroth; 1941-43, 1955;

Tahra/Gebhardt CD TAH 342

- Werke von Brahms, Franck, Tartini und Sarasate; Gieseke, Giesen, Raucheisen; 1943-49; Archipel/Gebhardt CD 035